Russische Dörfer.

Von Hermann Menkes.

Man kann ein Volk am besten verstehen, wenn man die Umgebung kennt, in der es lebt. In der russischen Landschaft, in der Physiognomie ihrer Dörfer und Städte ist die russische Volksseele ganz ausgeprägt. Hier weht eine ganz andere Atmosphäre, gibt es Einsamkeiten, die bedrückender sind, als anderswo; lange Strecken, die Sandwüsten gleichen, und Oasen, deren Schönheit karg ist und voll einer trostlosen Schwermut. Darüber wölbt sich der russische Himmel.

Diese Landschaft ist mir in ihrer Einförmigkeit längst vertraut. Ich habe das eine und andere Mal am Rand dieses ungeheuren Reiches geweilt, in Podolien und Wolynien. Ich bin in die am Wege wie verloren daliegenden Nester eingekehrt und kenne die russische Volksseele nicht nur aus literarischen Dokumenten.

Schon das Betreten der russischen Grenze hat etwas Beklemmendes. Der Fremde wird hier auch in Friedenszeiten als Feind behandelt. Lange und unter barschen Bemerkungen werden Pässe oder Passierscheine geprüft, die Koffer durchwühlt, die Kleider bis zur letzten Rocktasche und Falte durchsucht. So verstreichen lange Minuten, oft Viertelstunden voll peinlicher Verhandlungen und bangen Wartens. Es sind asiatische Gestalten, die einem hier entgegentreten, Söhne ferner Lande, Kosaken, deren mörderische Wildheit oft mit einer gewissen Gutmütigkeit in seltsamem Kontrast gemischt ist. Man hört zum erstenmal die russische Sprache, die rauh oder weich klingen kann, ein Ton wie aus einer Wildnis oder voll Zärtlichkeit. Sie schreckt einen auf mit ihren harten Lauten, umschmeichelt mit ihren vielen Diminutiven.

Es gibt große und kleine russische Grenzen, solche an Bahnstrecken und andere auf Landstraßen, durch doppelte Schlagbäume markiert, durch eine winzige neutrale Zone voneinander geschieden. Es sind kleine arme Händler, die mit ihren Waren hier ihren Weg nehmen, Auswanderer und Flüchtlinge, die sich durch einen Rubel oder schon durch Kopeken die Passage frei machen. Das Zollhaus und einige Biwakhäuschen sind hier die letzten Ausläufer unseres Gebietes. „Stoy!" stehen bleiben, das ist der erste Anruf, den der Ankommende vernimmt. Es ist zumeist ein Kosake, von dem man angehalten wird, ein rauher Gesell, arm und auf den Backschisch angewiesen. Man ist in Rußland.

Die russischen Bahnhöfe, die Wagsals sind zumeist plumpe Rohbauten, deren Ziegelfarbe sie schon aus weiter Entfernung bemerkbar macht. Luxuriös in all der Nüchternheit sind hier die Wartesäle und Restaurants 1. Klasse. Der russische Reisende ist verwöhnt, aber er findet auch hier die erlesensten Delikatessen. Auch hier dampft der Tee, das russische Nationalgetränk, in besonderer Schmackhaftigkeit serviert. Elend und Reichtum begegnen sich hier. Der russische Jude ist der typische Ahasver, den die Not, die Angst, in der er sich stets befindet, auf die Wanderung gehen läßt. Zumeist sind es Menschen mit sogenannter Luftexistenz. Leute ohne bestimmten Beruf, die ihre russische Heimat verlassen und nach Amerika oder Palästina sich begeben. Man sieht ehrwürdige Gestalten unter ihnen, Gelehrte mit blassen Gesichtern, viele andere aber auch, die mitten unter Sack und Pack sich einer dumpfen Verzweiflung hingeben. Zu diesen kontrastieren die Reisenden aus der Creme der russischen Gesellschaft, adlige Gutsbesitzer, die luxuriöses Pelzwerk tragen und den Rubel reichlich rollen lassen, mondäne Russinnen und galante Offiziere, die sich in die nächste österreichische Stadt, in die Kurorte oder an die Riviera und nach Paris begeben. Der vornehme Russe beherrscht die französische Sprache so gut wie seine eigene, nicht selten auch die deutsche.

Trotzdem ist man mitten in Halbasien, wie man nur das erste russische Städtchen verläßt. In grauer Monotonie breitet sich die Steppe vor dem Blick aus, lange Strecken, auf denen nur in weiten Entfernungen ein Dorf sichtbar wird. Das ist das Land der Ziehbrunnen und verkrüppelten Weiden. Hie und da ein Weiher oder ein Sumpf, selten eine hügelige Formation. Mitten unter einem ganzen Rudel von Pferden, die zumeist klein sind und unentwickelt aussehen, sieht man einen russischen Bauern oder ein Bauernweib langsam reitend von der Weide oder Feldarbeit heimkehren. Zuweilen erklingt ein Lied, eines jener russischen Volkslieder, die in Wort und Melodie so schwermütig sind und ganz in diese Einsamkeit passen. Die russischen Dörfer sind Wohnstätten von Hungernden. Ganz elend und halb eingesunken die Hütten mit ihren geschwärzten Strohdächern. Nicht viel besser sehen die Kirchen aus, die oft nur Holzbauten sind. Schweigen herrscht in diesen Dorfgassen. Hie und da sieht man einen Popen, den einzig schreib- und lesekundigen Menschen innerhalb der Gemeinde, oder halbnackte, vor den Türen hockende Kinder. In ihrer freien Zeit weilen Männer und Frauen in der schmutzigen Dorfschänke. Kein Laut, kein Wissen aus der großen Welt dringt zu diesen Menschen in ihrem dumpfen Hinvegetieren. Die größere Arbeitslast trägt hier die Frau in Haus, Hof und Feld. Sie ist eine Sklavin, die von dem Mann, oft auch von den eigenen Kindern mißhandelt wird.

Eine Wagenfahrt durch russisches Gelände gehört zu den mühseligsten und unangenehmsten Dingen. Ich habe in Podolien nur selten eine richtige Landstraße entdecken können. Man fährt einen schmalen Feldweg entlang oder durch Sand und aufgeweichten Boden, und der schwerfällig fortkommende Wagen neigt sich bald zu der einen, bald zu der anderen Seite. Stets müssen drei Pferde vorgespannt werden, deren umgehängte Glöckchen ein monotones Lied in dieser Einsamkeit singen. Man spürt, wenn der Herbst beginnt, auch tagsüber die rauhe, durchdringende Luft der sarmatischen Ebene. Der Winter bricht hier früher ein, als anderswo mit rauhen Frösten und Schnee, der unaufhörlich fällt und all diese Dörfer und Flecken zu verschütten droht. Das ist die Zeit der russischen Hungersnöte, wo Wölfe in ganzen Rudeln auf allen Wegen lauern und in die Ställe eindringen.

Die russischen Städtchen liegen von den Bahnhöfen weit entfernt. Man kehrt am Wege in einen der armseligen jüdischen Gasthöfe mit wackeligem Mobiliar, erblindeten Spiegeln und schlechter Bedienung ein und fühlt sich in einer ungeheuren Entfernung von jeglicher Kultur. Um so günstiger ist der Eindruck, den man im Städtchen empfängt. Da ist das kleine Städtchen Proskurow mit seinen unebenen Gassen, nur zum Teil schmucken Häuschen mit großen Gärten, den düster dreinschauenden Kirchen, den stets gut besuchten Teehäusern, wo die Gäste in der heißen Zeit mit abgelegten Röcken dasitzen. In den Handlungen ist ein Mischmasch von Waren aufgestapelt, darunter allerlei Köstlichkeiten. Eine weit ausgedehnte Gastfreundschaft gehört zu den guten Sitten dieses sonst so wenig anheimelnden Landes. Man liebt und schätzt in diesen einsamen Nestern den Fremden, in dem man den Boten einer besseren Welt sieht. Die Herzen öffnen sich, die tiefe und so oft enttäuschte Freiheitssehnsucht findet ergreifenden Ausdruck. Sie haben alle etwas Feminines, diese russischen Intellektuellen, eine sich hingebende Herzlichkeit und eine tiefe Schwermut. Diese spricht aus den Augen der Frauen, aus dem vibrierenden Klang ihrer Stimme. Man glaubt sie schon lange zu kennen, wenn man sich ihnen nähert, aus der russischen Dichtung, aus flüchtigen Begegnungen. Es sind Wortende, eine Rasse von problematischen Naturen. Sie fühlen sich doppelt einsam, wie an einem letzten Punkt der Verzweiflung angelangt, in einer rohen Umgebung und in einer Kette schmerzlicher Enttäuschungen. Die russische Seele ist wie die russische Landschaft: schwermütig und von einer verborgenen Schönheit.

Das verunglückte Geburtstagsgeschenk

Im Jahre 1865 stand der später als Dichter weit berühmt gewordene Detlev v. Liliencron als junger Offizier in dem kleinen Posenschen Landstädtchen Rawitsch. Er langweilte sich mörderlich und war selig, als eine fliegende Theatergruppe sich in dem Ort für längere Zeit einquartierte.

Besonders die hübsche Soubrette tat es dem leicht entzündlichen Leutnant an, und er machte ihr den Hof nach allen Regeln der Kunst. Da wünschte sie sich zu ihrem Geburtstag ein Klavier für ihre Singübungen, und obwohl Liliencron schon damals kein Geld hatte, zögerte er keinen Augenblick, ihr diesen Wunsch zu erfüllen. In Rawitsch war keines zu haben, so bestellte er es in Breslau.

Die Eisenbahn berührte nun damals das Städtchen noch nicht, also kam das Klavier auf einem Frachtwagen angerückt. Doch als man es drei Stockwerk hoch in die Wohnung der glücklichen Schönen bringen wollte, erwiesen sich die Treppen als zu eng. Nun war guter Rat teuer. Man wand es endlich an Seilen von der Straße in den dritten Stock hinauf, und halb Rawitsch schaute diesem merkwürdigen Ereignis zu.

Zum Glück hielt die Polizei die Gaffer in respektvoller Entfernung. Denn als das Instrument die notwendige Höhe fast erreicht hatte, rissen die Seile und das schöne Geburtstagsgeschenk zerschellte unten in tausend Stücke. Die ganze Stadt lachte, und Liliencron hatte nicht nur die teure Rechnung zu bezahlen, sondern auch die tollsten Neckereien zu ertragen.

Seine englische Frau.

Roman von Rudolph Stratz.

(51. Fortsetzung.)

„Warum nicht mit einem deutschen Schiff?" frug Helmut Merker. Er mußte etwas sagen und fühlte doch gerade diesem Vetter gegenüber die Befangenheit der Armut. Wolfgang von Wilding lachte wieder: „... Weil ich gern ganz dumm und schläfrig in der Ecke sitze und zuhört, was sich die Engländer so untereinander zu erzählen haben! Wenn sie wüßten, wer ich bin, vertrauten sie mir ihre Herzensgeheimnisse gegen Deutschland ganz gewiß nicht an. Es wäre auch sehr unhöflich von ihnen. Euch kann man nicht über den Weg trauen, Verehrteste!"

„Euch?" sagte Edith. „Oh... wir sind Deutsche!"

„Mehr als je in meinem Leben!" ergänzte ihr Mann.

„So?... Na... das freut mich! ... Ich hatte gehört, du seist jetzt ganz nach England verzogen..."

„Das allerdings!"

„Und hier in den Betrieb von Verwandten in Liverpool oder Manchester eingetreten ... so hat man mir gesagt... verzeih... ich weiß ja nichts Genaueres... Du warst ja mit einem Schlag uns in Deutschland so völlig aus dem Gesichtskreis gerückt, und ich trat meine große Reise an... na... Es geht dir aber doch gut?"

Die Frage klang unsicher. Niemand konnte besser als dieser junge Diplomat den Abstand zwischen dem verwöhnten Ehepaar von einst und diesen beiden einfachen, ruhigen, trotz ihrer Jugend ernsten Menschen ermessen. Helmut Merker sagte gelassen: „Wolfgang... wenn du jetzt ein Brite wärest, gingst du schnell an uns vorbei. Nach englischer Ansicht ist die Berührung mit einem Mann ohne Geld gefährlicher als Typhus und Pest. Ein Gentleman sieht gern einem Tiger ins Auge, aber nicht einem Pauper. Und wir sind Paupers..."

„Na... so arg wird es doch..."

„Obwohl du Diplomat bist, Wolfgang — diesen Zweifel bringst du doch nicht glaubwürdig heraus!... Du weißt es besser!... Du brauchst uns ja nur anzusehen!... Wir machen auch gar kein Hehl daraus. Wir sind über viele Dinge hinaus — weißt du..."

Es widerfuhr dem jungen Weltmann selten, daß er nicht gleich eine gewandte Antwort fand. Aber diesmal schwieg er, und sein Vetter fuhr fort: „Ein großer Schritt... vom Dandy zum Clerk. Der bin ich nämlich... trag' es mir, bitte, nicht nach... aber leben muß der Mensch — und ein noch viel größerer Schritt für Edith von Belgravia nach Birkenhead... da drüben, wo die Schornsteine rauchen. Da wohnen wir. Ich kann dich kaum einladen, unser Haus zu betreten... Was haben wir denn heute zum Essen?"

Edith lachte.

„Kalte Hammelkeule! Peggy kocht doch am Sabbat nicht!"

„Na — was das betrifft..." sagte Wolfgang von Wilding. „Herrschaften: ich hab' Hunger! Wenn ihr mich mitnehmen wollt... Ich freu' mich riesig, daß ich euch getroffen hab'!"

Wenn er es nicht schon geahnt hätte, wie es um das Ehepaar Merker stand, so hätte es ihm, der England und die Engländer kannte, der Anblick ihrer Straße, ihres Hauses verraten. Hier wohnte man nicht. Das schlug aller Respektabilität ins Gesicht. So wenig Leute, die etwas auf sich hielten, in Paris auf dem Montmartre, in London auf der Surrey-Side, in Berlin im Scheunenviertel ihr Heim aufschlugen, so wenig zog man in solch eine Vorstadt hinaus. Man war deklassiert Wollte es sein. Der Hausherr sagte es auch, als sie bei einem Ale aus Zinnkrügen vor der kalten Hammelkeule saßen, die Edith eigenhändig auftrug. Denn Peggy, die irische Magd, war nicht salonfähig. Er trank dem anderen zu, unwillkürlich mit der Armbewegung des preußischen Offiziers: „Ich glaube, du bist der erste Gast, Wolfgang, den wir hier überhaupt zum Dinner haben! Wir leben hier gewissermaßen incognito!... Es stört uns auch niemand! Es ist merkwürdig, wie rasch der Mensch vergessen wird!"

Wolfgang von Wilding ging, solange man bei Tisch war, nicht weiter auf diese Dinge ein. Aber als nach aufgehobener Tafel Edith hinaufgegangen war, um ihr Töchterchen zu Bett zu bringen, und die beiden Männer sich Pfeife und Zigarre anzündeten, hub er an: „Also leichten Herzens bist du nicht aus Deutschland und aus der Armee weg?"

„Ich bin Soldat mit Leib und Seele!"

„Ich meine nur, weil du doch damals in Alsheim freiwillig..."

„Das war die große Dummheit meines Lebens... Was seitdem geschehen ist, das scheint mir wie eine Strafe dafür. Sogar der totale Zusammenbruch meines Schwiegervaters. Und nun hier das Schuften um das tägliche Brot!"

„Ich dacht' immer, deine Frau hat so reiche Verwandte!"

„Hat sie auch! Die finden unsere Existenz hier höchst unchristlich!... Nach ihrer Meinung soll unsereins essen, trinken, schlafen und Sonntags dem Lord in der Kirche danken, daß man nischt zu tun braucht. Wie ich das abschlug, da sagten sie sich: Na... wenn sich ein Pauper mit Gewalt nicht speisen lassen will, dann kann man ja die Bibel wieder auf das Stehpult legen und auf die Baumwollbörse gehen! Schluß!"

Du... das gefällt mir aber sehr an dir"! sagte Wolfgang von Wilding nachdenklich. „Früher warst du nicht so..."

„Nee — wahrhaftig nicht!... Man lernt immer 'was zu, wenn es einem schief geht!" erwiderte der junge Hausherr. Seine Frau kam herein, brachte eine Flasche Portwein, die sie inzwischen selbst in der Eile über die Straße geholt, und zwei Gläser, nickte ihm zu und ging wieder. Er schaute hinter ihr her.

„Du hast die Edith doch auch früher gekannt, Vetter!... Kannst du dir das jetzt so bei ihr vorstellen...? Das ist nicht nur heute abend so, dir zu Ehren... nein... so ist das immer, seit wir in des Deubels Küche sind!... Als es uns noch gut ging, hat sie mich allein gelassen... Jetzt in der Not ist sie mein Kamerad! Und ich glaube, sie hat noch nie darüber nachgedacht, ob das ihre Pflicht ist oder nicht... Sie tut's eben... Sie würde, wenn wir an irgendeiner wüsten Insel Schiffbruch litten, mit derselben stoischen Ruhe am Ufer hocken und ein Feuer anzünden! Sie weiß selber nicht, wie tapfer sie ist. Lieb gehabt hab' ich sie immer. Aber achten tu' ich sie jetzt ganz anders und noch viel mehr wie früher..."

„Ihr gefallt mir alle beide!" sagte Wolfgang von Wilding wieder, in einem herzlicheren Ton, als es sonst seine glatte, liebenswürdige Weltmannsart war. Sein Vetter kam wieder auf das zurück, was ihn im Stehen und Gehen, im Wachen und Träumen beschäftigte: das deutsche Heer.

„Was gäbe die Edith jetzt bei uns daheim für eine famose kleine Offiziersfrau! Jetzt hat sie sich die Hörner abgelaufen! Jetzt würde sie sich so gut bei uns einleben!... Jetzt wäre sie nicht mehr eine englische Lady in einem preußischen Regiment, sondern würde eine Deutsche durch und durch, und würde mich verstehen und meinen Beruf und was Dienst heißt... Und gerade, wenn man so weit ist, ist's eben dadurch auch zu spät und das Tor zu..."

Er versank, den blauen Wolken seiner Pfeife nachschauend, in Träumen: „Wie ich vor anderthalb Jahren nach Deutschland zurückging, um wieder Soldat zu werden," sagte er, „da hatten wir glücklich gerade noch zwölftausend Mark von unserem Kommißvermögen nicht verputzt! Die ließ ich natürlich meiner Frau. Und die hat es ebenso natürlich in den paar Monaten darauf, ehe der Alte umschmiß, gewissenhaft für Handschuhe oder Blumen oder was weiß ich, ausgegeben!... Hätten wir nur das bißchen Geld noch besessen — es hätte genügt, uns zur Not und mit Anstand bis zum Hauptmann erster Klasse über Wasser zu halten. Wir hätten in Deutschland in der Front bleiben können. So geht's! Hunderttausend schmeißt man ungestraft hinaus und über die letzten Groschen kommt man zu Fall..."

Er kam im Laufe des Abends mit einer unstillbaren Sehnsucht, einer unbewußten Hartnäckigkeit immer wieder auf die preußische Armee zurück.

„Mein Oberst in Czenstowitz war so ein tadelloser Kerl! Wie ich mich bei ihm abmeldete, hielt er meine Hand lange fest und sagte: „Ich lasse Sie ungern gehen... Wenn sich Ihre Verhältnisse wieder bessern sollten, was ich zu Gott hoffe... wir halten Ihnen, solange wir können, bei uns einen Platz offen!"

Und wieder nach einem Schweigen fügte er hinzu: „Ein Jahr war ich auf Urlaub. Dann war ich wieder ein halbes Jahr in der Front. Nun bin ich ein Jahr ganz weg. Zusammen zwei Jahre bei insgesamt dreizehn Jahren Dienstzeit... Das ist nicht so schlimm. Da stellt einen Majestät bei guter Empfehlung immer noch wieder an. Aber natürlich... die Zeit verrinnt... jeder Tag entfernt einen weiter von der Möglichkeit. Es ist besser, man denkt gar nicht darüber nach. Es ist ja doch alles vorbei..."

„Und deine Tätigkeit hier als Kaufmann macht dir gar keinen Spaß?"

Helmut Merker zuckte die Achseln. „Lieber Wolfgang... du bist noch nicht verheiratet! Sonst wüßtest du, daß es eine verflucht ernste Sache ist, für Frau und Kind zu sorgen. Dagegen tritt alles andere zurück, auch ob man Freude an seinem Beruf hat oder nicht!"

Er stand auf, ging zur Türe, um zu lauschen, ob Edith noch oben sei, kam zurück und sagte, sich wieder setzend, halblaut: „Schau mich doch mal an, alter Kerl, ob ich von Gottes und Rechts wegen in ein Kontor taug'?... Ich zög' wahrhaftig lieber den Säbel, als daß ich die Feder in die Tinte tauche, und säße lieber auf dem Gaul als auf dem Drehschemel! Und wenn es wenigstens ein sicheres Brot wäre... Ich bin doch kein gelernter Kaufmann! Im Handumdrehen wird man das nicht!"

„Aber du hast doch hier die Stellung gefunden!"

„Ja, Liebster... durch Empfehlung!... Der alte Mr. Mathews aus London hat hier immer noch viel zu sagen! Aber — offen gestanden — er liegt so gut wie im Sterben. Er kann den Verlust von gut elf Zwölftel seines Vermögens nicht verwinden. Er macht es höchstens noch ein Vierteljahr! Und was dann aus mir hier wird, wenn man auf ihn kein Rücksicht mehr nehmen braucht..."

Er leerte den Rest in seinem Portweinglas, klopfte seine kurze Pfeife aus, stopfte sie neu und sprach dabei zwischen den Zähnen: „Schließlich bleibt einem doch nur Amerika! Dort kann jeder wenigstens hoffen, so lange, bis er stirbt!... Es ist freilich erst recht ein Sprung ins Dunkle!... Ich bin kein großer, geschäftlicher Kopf!... Ich gäb' einen guten Kompagniechef ab — ich könnt' es vielleicht bis zum Regimentskommandeur bringen oder gar, bei viel Glück, bis zur Brigade... aber hier ... ja nun... das Leben muß gelebt werden... Gib mir mal dein Glas!... Du trinkst ja nichts!"

Der junge Diplomat war schweigsam und nachdenklich geworden. Er brach zeitig auf. Er wollte am nächsten Tag mit dem ersten Frühzug nach London weiter. Sein Vetter begleitete ihn, der sich in diesen nächtlichen Vorstädten nie zurechtgefunden hätte, den weiten Weg bis nach Liverpool zurück. Als sie an der Lime-Street-Station vorbeikamen, von der aus Wolfgang von Wilding in wenigen Stunden die Stadt verlassen sollte, blieb er plötzlich stehen und frug: „Kann ich dir nicht irgendwie behilflich sein, Helmut?"

„O doch!"

„Wie denn?... Bitte... sprich..."

„Wohin gehst du jetzt?"

„Zuerst zu meinem alten Herrn nach Frankfurt, um mich von der Weltumsegelung zurück zu melden, und dann weiter nach Berlin!"

„Also... wenn du in Frankfurt bist... Es ist ja für dich mit eurem Auto nur ein Katzensprung... kaum ein paar Stunden... fahre einmal nach Erbach hinüber und schau nach meiner Mutter!"

„Ja, Gern."

Sie waren bis zu dem nahen Adelphi-Hotel weitergeschritten und hatten unter dessen Portal Halt gemacht. Helmut Merker fuhr fort: „Ich bin in Sorgen um ihr Befinden. Mein Ludwigshafener Bruder schreibt mir ja öfters darüber. Aber er ist selbst Sohn und sieht das, was er gerne sehen will... Ich möchte, daß einmal ein Dritter mir ganz reinen Wein einschenkt. Willst du das?"

„Du kannst dich auf mich verlassen!"

Herr von Wilding hatte noch manches auf dem Herzen, was er dem Vetter sagen wollte. Aber nun war es zu spät. Helmut Merker drückte ihm stumm die Hand, ging mit großen Schritten quer über den Platz und die abfallende Ranelaghstreet hinunter und war schon im Dunkel der Nacht verschwunden.

Wenn die großen Liverpooler Dampfer von Amerika kamen oder dorthin abgingen, machten sie an dem Uferkai hinter dem riesigen Zollgebäude fest. Da war dann immer ein buntes Leben. Cab auf Cab mit Reisenden rollte unter die hölzerne Ueberdachung der Docks, Frachtwagen mit Haufen von Schiffskoffern knarrten heran, Agenten, Makler, Clerks liefen mit Papieren in der Hand, die Dampfkräne ächzten und sandten ihre eisernen Schwebeketten auf die steinerne Fläche vor der hochragenden Bordwand des Riesen nieder, zum Verdeck führenden Laufstege, deren Eingänge nach der Stadt zu Schutzleute bewachten.

(Fortsetzung folgt.)

— Bosheit. Herr Kellermann (nach feuchtfröhlichem Dauerschieben zu seinem Kegelbruder Duckmann): „Du, ist das nicht Deine Alte, die sich im Nachtgewand aus dem Fenster lehnt?"

„Donnerwetter — wahrhaftig!"

„Na — dann „Gut Holz"!"

— Kleines Mißverständnis. Richter (zum Angeklagten): „Sie haben die Zeugen gehört; zwei Ohrfeigen werden Sie nun wohl zugeben müssen!"

„Hat er denn noch nicht genug?"

— Boshaft. Frau (zu ihrem von der Jagd heimkehrenden Mann): „Herrgott, schwitzt Du, Männchen. Wieviel Hasen haben Dich denn heute gejagt?"

Classified Ads
You Should Read

Klassifizierte Anzeigen.

Verlangt—Weiblich.

Verlangt: — Mädchen für Hausarbeiten. Tel. Doug. 2365. 900 Forest Avenue. —9-7-17

Verlangt: — Tüchtiges Mädchen für Hausarbeiten in kleiner Familie; guter Lohn. 4103 Davenport Str. Tel. Harney 5409. —9-8-17

Verlangt: — Frau für Hausarbeiten in Familie von 2 Personen. Tel. Colfax 475. —9-7-17

Verlangt: — Tüchtiges Mädchen für Hausarbeiten. Beste Löhne. Tel. Walnut 2029. 4815 Douglas St. —tf

Verlangt: — Tüchtiges Hausmädchen; erstklassige Löhne. Frau T. J. Donahue, Harney 1424. —9-6-17

Verlangt: — Tüchtiges Mädchen für Hausarbeiten in Familie von 6 Personen. Lohn $6, oder $8 mit Waschen und Plätten. Eine, die Kinder liebt. Harney 1984. Frau H. C. Miller, 1134 S. 32 Straße.

Verlangt: — Mädchen mit Empfehlungen für Hausarbeiten in kleiner Familie; kein Waschen; guter Lohn. Walnut 128. —9-8-17

Verlangt: — Mädchen für Hausarbeiten. Walnut 669. 413 S. 48. Straße. —9-5-17

Verlangt—Männlich.

Junger deutscher Mann wünscht die Bekanntschaft eines jungen Mädchens. Bitte zu antworten unter: J. S., Y. M. C. A., Omaha, Neb. —9-5-17

Gesucht:—Mann für Farmarbeit; muß melken können. Dauernde Stellung und guter Lohn. Wegen näherer Auskunft schreibe man unter: P. T., Omaha Tribüne. —9-5-17

Kost und Logis.

Witwe wünscht Boarders und Roomers. 1426 S. 16. Straße. —9-5-17

Zimmer und Kost zu $7 die Woche bei Frau Naumann, 844 Süd 23. Straße. —tf

Otto Borchert
im Krug Theater-Gebäude, 14. und Harney Str. Bester Mittagstisch für Geschäftsleute. —7-12-18

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. Mahlzeiten 25 Cents. —tf.

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Kodak „Finishing".

Films entwickelt, 10c für Rolle, in einem Tage. Kafe Kodak Studio, Neville Block, 16. u. Harney, Omaha. —12-1-17

Kopfkissen und Matratzen.
Alte Federn werden gereinigt und so gut wie neu gemacht. Alle Sorten neuer Federn zu verkaufen. **Omaha Pillow Co.,** 1307 Cuming Str., Doug. 2467. —10-1-17

Farmland zu verkaufen.

Zu verkaufen: — 210 Acker in Pawnee County, Nebraska, 170 Acker gepflügt, gutes 6 Zimmer-Haus und alle nötigen Gebäulichkeiten, Nutzholz, 160 Acker unter Kultur; Alfalfa $75; 80 Acker nicht unter Kultur an der Scotts Bluff Co. Ditch, $25. ebenes Land. Boehmer & Boehmer, 129 Süd 2. Straße, Lincoln, Neb. —9-24-17

Oregon.
Großartig für die Viehzucht ist das Jordan Valley Projekt — im Herzen eines Gebietes von 44,000 Ackern — kann in 40 Acker-Flächen gekauft werden. Vorzügliches Weideland herum. Schreiben Sie wegen Landkarten und Einzelheiten. Will umsonst Laterna Magika-Ansichten des Projekts in unserer Omaha Office vorführen. Exkursion am 18. September.
Harley J. Hooker,
940 First Nat'l Bank Bldg.
Omaha, Neb. —9-20-17

Grobschmiede zu verkaufen.
Grobschmiede, Lot, Handwerkszeug und Garage zu verkaufen. Henry Schmidt, Ft. Calhoun, Neb. —4-6-17

Busch & Borghoff.
Telephon Douglas 3319.
Grundbesitz-, Lebens-, Kranken-, Unfall- und Feuer-Versicherung, ebenso Geschäfts-Vermittelung.
Zimmer 720 World-Herald Bldg., 15. und Farnam Straße, Omaha, Nebr.

Automobiles.

$100 für Automobil- oder Tractor-Magnetos, die wir nicht reparieren können. Prompte Bedienung, mäßige Preise. Otto Baysdorfer, 210 N. 18. Straße. —1-3-18

Nebraska Auto Radiator Repair. Gute Arbeit, mäßige Preise, prompte Bedienung. Zufriedenheit garantiert. 220 So. 19. Str., Telephon: Douglas 7390. F. W. Houser, Omaha, Nebr. tf.

Es bezahlt sich anzuzeigen
wenn Sie etwas anbieten können, das ein wenig besser ist, als das, was der Andere hat.

The Tire Shop
2518 Farnam Str., Omaha, Neb. trachtet dem Motoristen viel bessere Arbeit zu geben, als gewöhnlich erwartet wird. Sie, Herr Autoist, werden mehr als befriedigt werden, wenn Sie mit Ihrem Reifentrubel zu uns kommen. Wir haben nur Spezialisten an der Arbeit—Experten von den großen Gummireifen-Fabriken in Akron, Ohio.
Sie wissen wie's gemacht wird.
Probieren Sie es und Sie werden wissen wie sie's machen. Vergessen Sie's nicht, es ist
The Tire Shop
2518 Farnam Str., Omaha, Neb. —9-29-17

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.—Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Detektives.

James Allen. — 312 Neville Blk. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Tyler 1136. Bohmung, Douglas 802. —tf.

Medizinisches.

Chiropractic Spinal Adjustments.
Dr. Edwards, 24. & Farnam. D.3445

Dr. A. Kegel, Shelby, Iowa. Bekannt als Spezialist für alle Frauen- und chronischen Krankheiten. Konsultation durch Brief mit Medizin $1.50. Urin-Untersuchung extra 50 Cents. (Ich war 17 Jahre in Berlin, Deutschland, und 3 Jahre in Heide, Holstein.) —9-7-17

Dr. John Holst, Spezialist in Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfleiden. 690-92-94 Brandeis Bldg., Omaha, Nebr. Tel. Douglas 1534. —1-7-18

Hämorrhoiden, Fisteln kuriert. Dr. E. R. Tarry kuriert Hämorrhoiden, Fisteln und andere Darmleiden ohne Operation. Kur garantiert. Schreibt um Buch über Darmleiden, mit Zeugnissen. Dr. E. R. Tarry, 240 Bee Bldg., Omaha. —2-1-18

Sanatorien.

Massage.—212-214 Baird Bldg., 17. u. Doug., Doug. 3458. Bäder, Massage, Chiropody. Frl. Smith u. Frau Head, Wärterinnen. —1-3-18

Hospitäler.

St. Luke's lutherisches Hospital; medizinisch und chirurgisch. 2121 Lake Str., Omaha, Neb. —9-22-17

Grabsteine.

Monumente und Grabsteine, in gewöhnlicher bis feinster Ausführung, aus amerik. und importiertem Granit. A. Bratke & Co., 4316 S. 13. Str., Tel. South 2670. —tf

Patent-Anwälte.

Sturges & Sturges, U. S. und ausländische Patente und Schutzmarken. 330 Bee Bldg. —7-18-18

Gelegenheiten

Leute, die aufgeweckt und modern sind, haben niemals Grund zum Klagen. Die „Kleinen Anzeigen" wurden just zu dem Zweck geschaffen, den Leuten bei der Erfüllung ihrer Wünsche zu helfen.

Einerlei, worin Ihre Wünsche bestehen mögen, Sie sollten die „Kleinen Anzeigen" auf Seite 6 der Täglichen Tribüne benutzen und lesen.

Telephon Tyler 340